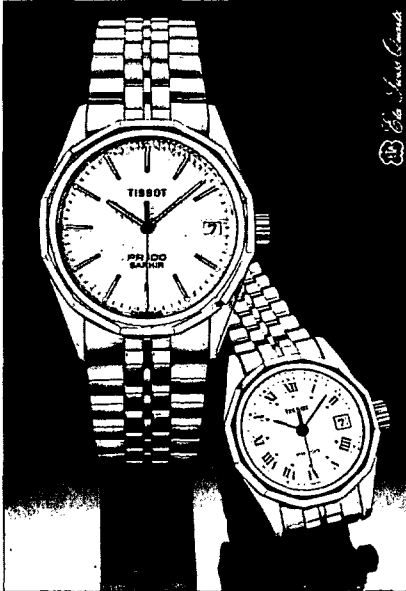


WERTBEWUSST. MIT DER TISSOT PR 100.

Bei jeder Uhr, die wir nach echter Schweizer Uhrmacher-Tradition herstellen, denken wir an den zukünftigen Träger. Er hat einen



Anspruch darauf, daß seine Uhr nicht nur technisch ausgereift ist, sondern auch im Stil zu ihm paßt. Sie soll Ausdruck seiner individuellen Persönlichkeit sein.

Deshalb ist die TISSOT PR 100 in Stil und Technik vollendet und bei aller Sportlichkeit, Robustheit und Wasserdichtheit auch eine elegante Uhr. Mit einem extrem flachen und präzisen Schweizer Quarzwerk.

Eine Uhr wie unsere PR 100 bewährt sich in vielen Situationen. Sie hält dicht bis 100 m Wassertiefe. Die speziell verschraubte Krone bietet hier besondere Sicherheit. Auch wenn es mal hart auf hart kommt, ist das Werk durch den doppelten Gehäuseboden optimal geschützt. Auf dem Saphirglas sieht man keinen Kratzer, wenn man zufällig irgendwo aneckt.

Die richtige Uhr also für jeden, der Wertbewußtsein hat. Fragen Sie Ihren TISSOT-Händler nach der PR 100.

T+
TISSOT

DIE GROSSE SCHWEIZER UHRENMARKE

UHG 5/82 P

CURD JÜRGENS †

Wo er hintrat, wuchs Futter für Society-Kolumnisten, ob er eine seiner fünf Gemahlinnen watschte oder mit Klunkern behängte, oder ob er wieder einmal in der Werkstatt des Herz-Klempners de Bakey die mürrische Pumpe reparieren ließ.

Er war ein Landsknecht, der den Borgia spielte, mit sarkastischem Genuß. Aus der Szene der verbiesterten oder verschnarnten deutschen Film- und Theater-Männer ragte Curd Jürgens wie eine Art Matterhorn hervor, eins mit vergoldetem Privatlift und „Chivas Regal“-Pipeline.

Auf alles könne er verzichten, zitierte er Oscar Wilde, nur auf Luxus nicht. Er hatte, bei allem Macho-Chichi, etwas Rares in der Branche, nämlich Flair, Aura, Persönlichkeit. Verbunden mit der Statur eines germanischen Ochsen-Bändigers, brachte ihn das auf eine internationale Umlaufbahn.

In Frankreich und in Übersee, Brust an Brust mit Brigitte Bardot, Schulter an Schulter mit Danny Kaye, konnte sich Curd Jürgens den Titel „Weltstar“ erspielen. Eine, die auch über Frankreich Weltkarriere gemacht hatte, war Romy Schneider.

Curd Jürgens hat seinen Lebens-Film stets mit voller Pulle gedreht.

„Es ist wichtiger“, sagte er, „den Jahren mehr Leben zu geben als dem Leben mehr Jahre.“ Und beim Sterben sollte einem geholfen werden, nachgeholfen.

Der Hang zu goldenen Löffeln und Verwegenheit war ihm schon in der Wiege eingeschauelt worden. Der Vater, ein Hamburger Baumwoll-Magnat, und die Mutter, eine Südfrauzösin, hatten sich in fürstlichem Ambiente kennengelernt, am Zarenhofe zu St. Petersburg.

Als 17-jähriger, in Berlin, holte er sich ein Trauma, das ihn sein Leben lang begleitete. Bei einem schweren Motorrad-Unfall wurden ihm „irgendwelche Stränge“ zerrissen; er konnte Liebhaber, aber nicht mehr Vater werden.

Beim Theater debütierte er, natürlich, als Bon vivant, rappelte sich, noch im Kriege, zum Mitglied des Wiener Burgtheaters hoch. Daneben begann schon die Filmerei, den Einstieg bot ihm Willi Forst mit der Hauptrolle im „Königswalzer“.

In den über 100 Kinostücken, bei denen er mal weiter oben, mal weiter unten in der Besetzungsliste rangierte, hat er eine Menge blonden Hopp-la-Ramsch und Blau-Aug'-Bagatellen produziert. Ins Stabsquartier der Stars avancierte er als Widerständler in Hitlers Rock, als Flieger-General Harras in der Zuckmayer-Verfilmung „Des Teufels General“:

Der letzte Champagner vor dem Abgrund, zärtlich-resignierender Blick auf junge Mädchenblüte, Raubein mit Buttergemüt und frotzelige Kameraderie – das wird wohl das Film-Denkmal sein, das von ihm bleibt.

Ein Nerven-Dämon, ein gleißender Komödiant, ein Gründgens, Bois, Minetti ist Curd Jürgens sicher nie gewesen. Seine Show war immer eine Personality-Show, Jürgens on the rocks; auf den Brettern, ohne den Duft von Russisch-Leder und Rolls-Royce, stand er leicht auf verlorenem Posten.



Zur Pokal-Sammlung eines Stars gehört der Salzburger „Jedermann“: Nicht gerade fürs Publikum, aber für Jürgens war es ein tiefes Erlebnis. Er hatte gerade eine Herzoperation hinter sich, dem Tod ins Auge gesehen, und der himmlische Mahnruf

„Jedermann“, erzählte er, fuhr ihm stets unheimlich in die Knochen.

Als er 60 war „und kein bißchen weise“, wie er damals sang, machte er sich noch mal auf eine Ochsen-Tour, mit dem Ein-Mann-Stück „Im Zweifel für den Angeklagten“. Im Jet-set-Bon vivant rumorte auch ein Sozial-Ankläger; im Stück verkörperte er einen Rechtsanwalt, der wider Todesstrafe und für Proletarier stritt.

Im Dezember letzten Jahres hatte Jürgens noch eine große Fernseh-Stunde. In der Verfilmung des Stefan-Heym-Romans „Collin“ spielte der Herzkrankte einen DDR-Schriftsteller, der herzkrank geworden war, weil er nie die Wahrheit schrieb.

Dem Mitteilungs-Zwang gab Jürgens, Condottiere und Casanova, erst in den letzten Jahren nach; er griff zur Feder, die war, leider, blumig. Die Memoiren hießen dann „... und kein bißchen weise“. Er, der Selbst-Ironiker, wollte sie anders nennen: „Ich, normannischer Schrank, Koloß auf tönernen Füßen“.